# Neu Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10. — Freitag, den 21. November 1862. — Nummer 52.

☞ Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und koste vierteljährlich $1 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $1, dieselben zweimal inserirt $1.50, dieselben auf ¼ Jahr $4.50, auf ½ Jahr $7.50, und auf 1 Jahr $12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß.



Kauffmann & Kläner,
Galveston, Texas.
**Commissions-Geschäft,**
Wechsel für Deutschland. 9

F. H. L. Heyck. F. J. Helferich
**Heyck u. Helferich,**
**Speditions- und Commissions-Geschäft,**
Lavaca, Texas.
☞ Einkassirungen jeder Art werden schnell und pünktlich besorgt. 5

**H. Runge u. Co.**
COMMISSION and FORWARDING MERCHANTS.
Indianola (Powderhorn Wharf), Texas.

**Braden-House,**
Carcelstreet, San Antonio.
C. Braden, Eigenthümer.
Mit diesem wohlbekannten und in der Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräumiger, wohleingerichteter Stall und eine aufmerksame Stallbedienung verbunden.
Deßgleichen können daselbst Chaisen Familienwagen und Buggies zu jeder Stunde geliehen werden. 14

BOOKS and STATIONARY.
Buch-, Kunst- und Papierhandlung und Leihbibliothek von
**Julius Berends,**
San Antonio.

Häute! Häute!
**Wolle!**
**Everett Howes**
Commissionsgeschäft in
Häuten, Wolle und Wachs,
kaufen für Baar genannte Artikel und zahlen die höchsten Marktpreise.
Man frage an der Südwestecke der Main Plaza
**San Antonio, Texas.**

Hirschfelle und Peccans kauft
34 C. Howes.

**Franz Moureau,**
Neu-Braunfels in Texas.
Händler in:
Lebensmitteln aller Art,
Weinen und Liqueuren in vollständiger Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Ausschnittwaaren in allen passenden Sorten,
Schuhen und Stiefeln,
Hüten aller Art,
Fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
Kurzen Waaren,
Eisen und Eisenwaaren,
Oelfarben und Oelen, Farbepinseln,
Fensterglas und Glaserkitt,
Blechwaaren und Zink,
Stühlen und Schaukelstühlen,
so wie allen anderen für die Gegend passenden Waaren. (2

**Franz Moureau,**
Neu-Braunfels,
Herzoglich Nassauischer Consul für West-Texas. [25-2

**Aug. du Menil**
(Seguinstraße, früher C. Flöges Store)
empfiehlt sein Lager von Groceries, Dry Goods, Schuhen, Hüten ꝛc. ꝛc. zu den billigsten Preisen. 13

Baumwolle, Wolle, Weizen und Korn werden in Zahlung genommen für Waaren und für Forderungen von **J. A. Sracheely.**


BLANCO ESTRAY NOTICE.

Taken up by John Mustin and estrayed before R. Silliman J. P. one Bay Mare, black mane and tail, white face and white feet, about 7 years old, 13 or 14 hands high; and spring colt of 1862 and is a dark iron gray. The mare is branded on the right hip with a Mexican brand and has a blotched brand on the left hip and left shoulder; appraised by J. M. Day and E. C. Hinds at thirty Dollars.

JNO. N. SPEER, Clk. C. C. B. C.

Also taken up by J. M. Day as Estray three head of horses, one a red sorrel horse, small star in the forehead, two white feet behind, right eye out, branded (connected) WD C, about 15 hands high, 11 or 12 years old. Also one Dun mare, black mane and tail and legs, dim white spot in forehead, about 14½ hands high, about 9 or 10 years old, branded (connected) WD C, has a dark bay mare mule colt. The horse appraised at 65 Dollars, the mare and colt at 80 Dollarr for the two by S B. Grog and W C. B. Gilliam.

JNO N. SPEER, Clk. C. C. B. C.
52

The State of Texas, } ESTRAYED
County of Gillespie. } by Conrad Hahn before A. Maier J. P. G. C. Precinct No. II, a dark-brown mule, without brand and mark, a scar on the right jaw, with new shoes on all four feet, about 12 or 13 hands high, supposed to be about twenty years old, appraised at Forty Dollars.

Witness my hand and official seal this 26th day of September 1862.
(Seal.) H. OCHS, C. C. G. C.
1

## Ein deutsches Mädchen.

Graf Helmstädt war einer der reichsten Gutsbesitzer in Schlesien. Er hatte seine Gemahlin früh verloren, und all die heiße Liebe die er derselben gewidmet, nun auf seine einzige Tochter Elfriede übertragen, die nicht nur den Namen und die Züge ihrer Mutter trug, sondern auch in allem ihr treues Ebenbild zu werden versprach. Der Graf vermochte es nicht, sich von dem Schlosse zu trennen, in dessen Kapelle die Asche seiner Gattin ruhte, und so blieb auch Elfriede bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre in ländlicher Einsamkeit und Abgeschlossenheit verborgen. — Ihr Vater hatte zwar alles für ihre Erziehung gethan, Lehrer und Lehrerinnen gehalten und den ganzen Unterricht mit dem größten Eifer überwacht und geleitet: allein jetzt war es unmöglich länger auf dem Lande zu bleiben. Elfriede mußte noch für kurze Zeit eine höhere Töchterschule besuchen und überdies anfangen, in die Welt einzutreten, und die Gesellschaft kennen zu lernen.

Mit schwerem Herzen trennte sich Elfriede von dem Grabe ihrer Mutter, von dem Schauplatz ihrer Jugendträume, von all' dem stillen Frieden ihrer klösterlichen Einsamkeit. Doch kaum war der Schmerz dieser Trennung überwunden, so war auch ihre Freude um so größer, daß sie nun nach Breslau kommen und dort ihren theuren Jugendfreund wiedersehen sollte. — Dieser Jugendfreund war Alfred Werner, der Sohn des Försters auf den Gütern ihres Vaters. Sein Vater, früher Offizier, stand in hoher Achtung und Gunst bei dem Grafen, und seit Alfred auf der Hochschule war, wurde auch er häufig in das Schloß geladen, ja, im letzten Herbst ersuchte ihn der Graf sogar, Elfriede mit den hervorragendsten Erscheinungen der deutschen Litteratur, vorzüglich der deutschen Dichtkunst, bekannt zu machen. Daß Dichter für junge Herzen ein gefährliches Völkchen sind, ist eine bekannte Sache, zumal wenn eine zarte, tieffühlende Mädchenbrust und ein feuriges Jünglingsherz ihre süßen Lieder gemeinschaftlich in sich aufnehmen, Es darf uns daher nicht wundern, daß auch für Alfred und Elfriede, deren Namen ja schon so verwandt klangen, — verwandte Gefühle aus ihrer poetischen Beschäftigung entsprangen, und daß die jungen Herzen in inniger Zuneigung sich zu begegnen. Alfred kannte den Adelstolz des Grafen zu gut, als daß er sich je ernste Aussichten für die Zukunft hätte träumen lassen. Er beherrschte deßhalb sein aufflammendes Gefühl mit aller Gewalt, und so blieb auch Elfriede ruhig und in sich gekehrt. Als aber Alfred Abschied nahm um nach Breslau zurückzukehren, da trennte sie sich anscheinend ganz ruhig von ihm, als sie aber auf ihr Zimmer kam, fing sie laut an zu weinen, und lange, lange noch traten ihr die Thränen in die Augen, wenn sie an ihn dachte, und das geschah oft, sehr oft. Jetzt erst überkam sie das Gefühl der Einsamkeit mit seiner ganzen eisernen Schwere; selbst die ihr so lieb gewordenen Dichter erfreuten sie nicht mehr, sie erinnerten sie ja nur an die schönen Stunden wo ihr Alfred das Verständniß so schön eröffnet hatte. — Wie ein Strahl der Erlösung begrüßte sie daher die Nachricht, daß sie, in wenigen Tagen in Breslau sein werde und dort endlich ihrem Freunde sagen könne, wie hart sie in vermißt habe.

Dieß sagte sie ihm nun zwar nicht, als sie ihn wiedersah; es geschah ja in Gegenwart ihres Vaters. Auch sonst sah sie ihn nicht so oft, als sie erwartet hatte, und auch nicht mehr so herzlich und theilnahmsvoll, wie früher. Alfred bemerkte, daß Elfriedens Blicke immer länger und schwärmerischer auf ihm hafteten; er blieb daher, so oft es anging, wenn auch mit blutendem Herzen, aus dem gräflichen Hause weg, weil er das Unglück, daß er über sich selbst, wie über Elfriede, aus ihrer stets wachsenden Zuneigung hereinbrechen sah, vermeiden wollte. Allein ganz wegbleiben konnte er, ohne die Aufmerksamkeit des Grafen zu erregen, doch nicht, und so kam es, daß die wenigen Stunden, in denen er sie sah, nur einen um so mächtigeren Eindruck auf sie hervorbrachten, vorzüglich da die neuen Umgebungen, in die sie gebracht wurde, gar keinen oder nur einen unangenehmen, ja wiederlichen Eindruck auf sie machten.

So ging der Winter ziemlich eintönig und traurig für Elfriede vorüber, und sie freute sich aus voller Seele, als ihr Vater beim Beginn des Frühlings mit ihr auf einige Wochen nach ihrem Landaufenthalte zurückkehrte.

Doch auch hier sollte der Friede diesmal nicht lange währen. Es war ja jener große Frühling hereingebrochen, der auch in Deutschland das Evangelium der neuen Zeit verkündete, das Evangelium, daß die Menschheit fortan nicht mehr aus Herrn und Sclaven, sondern aus freien, gleichberechtigten Bürgern bestehen soll. Daß die brutale Adelswirthschaft auf der einen, und die Noth der Volkes auf der andern Seite in der letztern Zeit grade auch in Schlesien nahezu den höchstmöglichen Grad erreicht hatte, ist eine bekannte traurige Wahrheit.

Graf Helmstädt gehörte, wenn er auch an den alten aristokratischen Begriffen von ritterlicher Ehre und Würde streng festhielt, doch noch zu den humanern Vertretern seines exclusiven Standes, und seine Unterthanen grundsätzlich zu plagen, wie es so manchem Kraujunker zu besonderem Vergnügen gereicht wäre ihm nie eingefallen. Da er sich aber nach dem Tode seiner Gemahlin selbst wenig üm die Verwaltung seiner Güter bekümmerte, so hausten seine Beamten nur um so übler, und so kam es, daß als, die lang verhaltene Volksrache endlich gewaltsan losbrach, auch das Schloß des Grafen in ernste Gefahr kam. Dieser aber glaubte nicht an eine Wirkliche Bedrohung, und achtete deßhalb nicht auf die allseitigen Mahnungen und Warnungen, bis er endlich eines Abends bei einbrechender Dunkelheit zwei Nachbarnschlösser in Flammen aufgehen sah, und bald die lärmende Menge von allen Seiten auf sein Schloß heranstürmen hörte. An Flucht zu denken, war es zu spät, ebensowenig konnte mit den wenigen Beamten und Dienern, die sich im Schlosse befanden, an Vertheidigung gedacht werden. Der Graf, selbst ein muthiger und entschlossener Mann, sah diesmal keinen Ausweg mehr aus den ihn umdrohenden Gefahren, und Elfriede streckte in stummer Verzweiflung ihre Arme zum Himmel empor. Da pochte es plötzlich unten am Thore und eine bekannte Stimme, die für Elfriede wie eine Himmelsbotschaft klang, bat in dringendem Ungestüm um Einlaß. Es war Alfred. — Er hatte in Breslau von den Gefahren gehört, die dem Grafen, die Elfrieden bedrohten, und war hinausgeeilt um sie zu retten. Der Graf sah nun zwar nicht ein, was Alfreds Anwesenheit nützen sollte; desto tiefer fühlte es Elfriede, daß der Gott der Liebe, der ihr in dem Augenblicke der äußersten Bedrängniß den theuersten Menschen, den sie besaß auf Erden, in die Nähe führte, sie in diesem Augenblick unmöglich zu Grunde gehen lassen könne. Alfred beschwor den Grafen, ihm die Erlassung der drückendsten Lasten seiner Bauern und die Absetzung der verhaßtesten Beamten zu versprechen und ihm dies Versprechen als Urkunde mit seiner Handschrift und seinem Siegel sogleich einzuhändigen: so hoffe er, den furchtbaren Sturm noch abwenden zu können: er sei mit den meisten Leuten aus der Umgegend bekannt; er habe in den Ferien stets mit ihnen verkehrt, sie in ihrer drückenden Lage mit der Aussicht auf baldige bessere Zeiten getröstet, ihnen ,wo er konnte, gerathen und auch geholfen, und so glaubte er, werde auch jetzt ein Wort der Ruhe und Mäßigung von ihm seine Wirkung nicht verfehlen. Dem Grafen blieb in dieser Lage nichts übrig, als sich rasch in den Willen des jungen Mannes zu fügen, und dieser eilte mit der erbetenen Vollmacht den aufständischen Schaaren entgegen.

Es dauerte lange, bis es ihm gelang, die leidenschaftlich aufgeregten Gemüther nur so weit zu beschwichtegen, daß sie ihn ruhig anhörten; und auch nun bedurfte es seiner ganzen flammenden Beredsamkeit der mahnenden Erinnerung an all' die Liebe, die er stets für sie im Herzen getragen und ihnen auch offen bewiesen habe, und der wiederholten heiligen und eidlichen Versicherung, daß die letzten harten Tage des unerträglichen Druckes für immer vorüber seien, bis sie allmählich besonnener und kalter wurden und sich, Viele freilich mit dumpfem Murren und Viele auch mit lauten Flüchen, langsam zerstreuten.

Als Alfred in das Schloß zurückkehrte, umarmte ihn zwar der Graf unter vielen Lob und Danksprüchen, doch man sah es ihm nur zu gut an, es war nur der Tribut einer Pflicht, die mit einem Druck und einer Demüthigung auf ihm lastete, daß er sie kaum zu ertragen vermochte. Ganz anders empfing ihn Elfriede. Die letzte Stunde hatte ihr Schicksaal, ihre Zukunft, ihr Leben bestimmt. In ihrem Herzen war es nun klar entschieden, und klar und edlichieden sprach sie aus. „Du hast mir das Leben gerettet, nimm denn auch mein Alles, nimm mich ganz und auf ewig dahin!" so rief sie und sank unter seligen Thränen an seine Brust, Jetzt konnte auch Alfred nicht länger an sich halten und muthig sprach er zum Grafen: „Ja diesen Lohn oder keinen!" Hätte der Graf diese Scene unter andern Umständen erlebt — wehe dem jungen Manne, wehe seinem Kinde! Allein die jetzigen waren von so eigenthümlicher, bestimmter Natur, Elfriede sein einziges Kind, die er noch vor einer Stunde mit sich selbst verloren glauben mußte, lag mit so inniger Hingebung an der Brust ihres Retters, und suchte mit bittendem Blick das Auge des Vaters, daß dieser kaum wußte was er that, als er ihre Hände in einander legte und rasch das Zimmer verließ.

Gott, welch ein Abend war das für Elfriede! Vor einer Stunde noch in Verzweiflung und Todesangst, und jetzt im Genusse der höchsten irdischen Glückseligkeit! Die Die ganze Last der Schmerzen, die den Winter über auf ihrer Brust sich gelagert hatten, war wie weggelegt: sie durfte es ja endlich dem geliebten Manne gestehen, wie sie um ihn gelitten und durch all' ihre Leiden ihn nur immer noch mehr geliebt habe! Auch für Alfred gab es jetzt keine Rücksicht mehr, das tiefste und heiligste Gefühl gewaltsam zurückzuhalten; er durfte sie offen reden die Sprache der Wahrheit, die Sprache des Herzens; und so plauderten und kosten die Liebenden fort bis zum anbrechenden Morgen, in der festen Meinung, es seien nur wenige glückliche Minuten gewesen, die sie mit einander verlebten. Am andern Tage ordnete Alfred die Angelegenheiten des Grafen und seiner Grundholden auf eine Weise, daß ein ähnliches Ereigniß wie das vom gestrigen Abend nicht mehr eintreten konnte. Dann begab er sich nach Breslau zurück. Er hatte seine medicinischen Studien bereits vollendet und nur noch die letzten Förmlichkeiten vor der hochweisen Fakultät zu erfüllen. Bis zum Herbste war er bereit seine Laufbahn als Arzt anzutreten, und bis dahin wollte er wiederkommen, wenn Elfriede bis dahin nicht nach Breslau käme; und dann sollte das letzte unauflösliche Band sie auf immer vereinen.

„Ewig, ewig dein!" mit diesem Hauche löste sich Elfriede schluchzend aus den Armen des scheidenden Freundes.

Der Sommer ging vorüber — und welch' ein Sommer! Elfriede freilich bemerkte nichts von dem Allen was um sie her vorging: ihre Gedanken waren bei ihm, dem Einzigen der für sie lebte auf dem weiten Erdenrunde. Desto lauter ging es draußen her in der Welt, und auch im Schlosse gab es oft laute und unwillige Bewegungen. Der Morgengruß der jungen Freiheit erfüllte Millionen langgeknechteter Herzen mit Wonne und Jubel; doch eben dieser Jubel schnitt wie ein zweischneidiger Dolch in das Mark der vielen Crimirten und Privilegirten, die nun nicht mehr als geborene Herren die geborenen Sclaven tyrannisiren können sollten. Es ist zu bekannt welch' lächerliche Anstrengungen zur Wiederherstellung der früheren Dinge vorzüglich der schlesische Adel machte, als daß es hier wiederholt werden sollte; nur dieß muß bemerkt werden, das es grade Graf Helmstädt einer der eifrigsten und thätigsten Parteiführer dieses contrerevolutionären Adels gewordrn war. Er hielt Elfriede streng abgeschlossen, damit Niemand etwas von ihrer Verlobung durch sie erfahren konnte; er selbst dachte schon längst nicht mehr daran, damit Ernst zu machen.

Eines Mittags im Spätsommer befahl er seiner Tochter, sich auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste anzukleiden, sie hätte Nachmittags mit ihm einem Besuch auf dem benachbarten Schlosse des Grafen von Arnstein zu machen. Auf der Hinfahrt sprach er viel von den Verirrungen der Zeit. von dem engern Anschließen und festern Zusammenhalten der Bessern, von kindlichem Gehorsam als der höchsten und nothwendigsten Tugend so daß das arme Mädchen nicht wußte, was das Alles zu bedeuten habe und in Angst und Unruhe zu gerathen afing. Nur zu bald sollte sie den Zweck dieser väterlichen Ermahnungen erfahren. Die Bewohner des Schlosses Arnstein fand sie alle in feierlicher Stimmung und Erwartung, und nach wenigen zögernden und verlegenen Begrüßungen und und Vorbemerkungen ward ihr Graf Ferdinand, der Majoratserbe von Arnstein, den sie kaum ein paar Mal gesehen hatte, als ihr Bräutigam vorgestellt. Ein Schrei des Entsetzens rang sich aus ihrem innersten Busen und wie leblos sank sie zu Boden. Erst als sie am andern Tage in ihrem Bette zu Hause allmählig aus ihrem dumpfen träumerischen Brüten erwachte, fand sie ihr vollkommenes Bewußtsein wieder.

„Du hast mich auf eine harte Probe gestellt," sprach sie zu ihrem Vater der an ihrem Lager stand, „aber nicht wahr ich bin meines Alfred würdig, ich habe es bewiesen!"

Bald aber bemerkte sie, daß es in der That nicht auf eine Probe sondern auf wirklichen und furchtbaren Ernst abgesehen war, und da war auch ihr Entschluß unabänderlich gefaßt. Sie erholte sich allmählig wieder, und da ihr Vater die Ausführung seiner Pläne bis zu ihrer Genesung versparte, so ließ er sie wieder frei und ungehindert schalten und walten. Eines Mittags wartete der Graf vergebens auf seine Tochter. Weder sie noch ihre Dienerin waren zu finden. Als sie auch gegen Abend nicht zurückkehrte, sandte er seine Leute nach allen Seiten aus, sie zu suchen; doch alle kehrten wieder zurück, ohne eine Spur von ihr entdeckt zu haben. Von einer bangen Ahnung ergriffen eilte er am frühesten Morgen des folgenden Tages nach Breslau um Alfred aufzusuchen; doch er befand sich nicht mehr daselbst.

Endlich nach mehreren Tagen fruchtloser Nachforschungen und qualvoller Befürchtungen erhielt der Graf einen Brief von der Hand seiner Tochter. Er erbrach ihn mit Ungestüm und verschlang seinen Inhalt. Der Brief lautete:

Havre, im October 1848.

Theurer Vater! Du wirst Deiner Tochter den Schritt verzeihen zu dem Du sie selbst gezwungen hast. Mag auch ein deutscher Edelmann seinen Schwur brechen, ein deutsches Mädchen bricht ihn nicht! Mein Alfred schloß sich auf die furchtbare Nachricht, die ich ihm brachte, sogleich als Arzt einer Auswanderungsgesellschaft an; ich begleitete ihn als seine rechtmäßig angetraute Gattin. Ich habe hülflos und arm mein elterliches Haus verlassen. Alfreds Kunst und sein Fleiß wird uns ernähren. Ich werde Dir später wieder Nachricht geben und hoffe, daß wir uns versöhnt in der der alten Welt wieder sehen. Ich segne Dein väterliches Haus, ich segne das Grab meiner Mutter, ich segne das Vaterland, von dem ich scheide am Arm der Liebe der neuen Heimath entgegen! Lebe wohl. Elfriede Werner.

**Eine unglückliche Expedition** von Kanonenbooten. Am 4. October geleiteten drei Kanonenboote einige Transportschiffe von New Orleans aus den Fluß abwärts, um eine Heerde Schlachtochsen wegzunehmen, von welcher man glaubte, daß sie von Texas zu der Conföderirten Armee gesendet würden. Ein Brief in dem Neu-Yorker Herald sagt hierüber:

Als wir an eine Stelle, ungefähr drei Meilen unterhalb Donaldsonville kamen, feuerte eine Batrerie der Rebellen, die hinter der Levee aufgestellt war, auf unsere Kanonenboote und Transportschiffe. In die Levee waren Einschnitte für die Kanonen gemacht. es waren vier messingne Sechspfünder und zwei gezogene 24 Pfünder. Die Sciota, welche vorausfuhr wurde mehreremale getroffen, und es thut mir leid berichten zu müssen, daß der erste Lieut. Swacey, ein junger, vortrefflicher Officier bei dieser Gelegenheit getödtet wurde, sowie ein Matrose. Einige der Transportschiffe wurden von den Kugeln durchlöchert. Auf der Saint Maurice wurden auf einmal drei Mann getödtet und zwei Stunden nach dem Vorfall fand man den Schiffszimmermann und einen Deckarbeiter todt im unteren Schiffsraume. Zu gleicher Zeit entdeckte man, daß im unteren Schiffsraume vier Fuß Wasser waren. Der Pilote des Cyrus Bell wurde am Steuerruder niedergeschossen. Auf dem Schiffe General Williams waren zehn Mann verbrüht worden durch eine entzweigeschossene Röhre eines Dampfkessels. Eine der Maschinen der Iberville war durch einen Schuß des Feindes unbrauchbar gemacht worden. Der erste Schuß den der Feind that, drang völlig durch beide Seiten der Sciota.

Als Capt. Lowry sah, daß der Kampf ernsthaft wurde drehte er die Sciota um und begegnete der Kisko und Itbaka, mit welchen er zu der Batterie zurückkehrte; da aber dort die Levee sehr hoch war, so konnte er nicht mit Vortheil die Batterie aus der Nähe beschießen. Die Kanonenboote ließen sich daher eine Strecke den Fluß hinuntertreiben, bis wo sie durch eine Krümmung des Flusses den Vortheil hatten, die Batterie erwiederte indeß nicht. Die Rebellen hatten, nach ihrer gewöhnlichen Taktik in dieser Gegend, sich wieder entfernt, nachdem sie so viel Schaden als möglich gethan hatten.

Nach einer Order von General Beauregard soll unser Feind jetzt die Abolitionisten genannt werden statt Unionisten oder Föderale.

Es ist recht, daß man unseren Feind jetzt bei seinem rechten Namen nennt, denn er fechtet jetzt nicht mehr für die Herstellung der Union oder des Föderalen Bundes, sondern für die Abschaffung der Sclaverei und für nichts anders.

Nach Nachrichten der Föderalen erhält Gen. Lee jetzt täglich Verstärkungen und ist im Besitz der Baltemore und Ohio Eisenbahn von Harpers Ferry bis nach Partons Cut.

Das Louisville Journal vom 27. Octbr. bringt die Nachricht, daß an die Stelle des General Buell Gen. Rosenkranz zum Commandeur der Armee in Kentucky berufen worden sei.

Der Richmond Whig drückt seinen bitteren Unmuth über den Feldzug in Kentucky aus. Er sagt: Vor kurzem dachten wir leider zu fühle, daß der ganze Staat wieder in unserem Besitze sei und erwarteten schon, daß Cincinnati in unsere Hände fallen würde und jetzt sind unsere Nachrichten, daß Bragg den Staat völlig verläßt. Es ist nicht zu läugnen, daß unsere Soldaten mit Bezweiflung gefochten und einige Siege erfochten haben, aber der Whig glaubt, daß alle unsere großen Opfer, ohne irgend einen nützlichen Erfolg waren, weil es unseren Generalen an Tüchtigkeit fehlte.

Spätere Ereignisse werden vielleicht Gen. Bragg als einen fähigen Commandeur herausstellen.

**General Braggs officieller Bericht über die Schlacht bei Perryville.**

Bryansville Ky. 12. Oct. Als Maj. Gen. Hardee fand, daß der Feind bei Perryville stark auf seinen Nachtrab drückte, sah er sich gezwungen, Halt zu machen und ihn zurück zu treiben. Als ich zu Harrisburg von Frankfort angekommen war, beschloß ich dem Feinde eine Schlacht zu liefern und zog deßhalb die Divisionen meines alten Commandos die Armee des Mississippi, die jetzt unter Gen. Maj. Polk sind, Buckners, Cbethams und Andersons Divisionen — zusammen und wies Gen. Polk am 7. an, das Commando zu übernehmen und am nächsten Morgen den Feind anzugreifen. Wither's Division war den Tag vorher abgegangen, um Smith zu unterstützen. Da ich in der Nacht vom 7. erfuhr daß die Streitkräfte die Smith gegenüberstanden sich eilig zurückzogen, so machte ich mich früh auf, um bei den Operationen Polks zugegen zu sein.

Beide Armeen standen sich auf den entgegengesetzten Seiten der Stadt Perryville gegenüber. Nachdem ich mich mit dem General berathen und das Terrain und die Position untersucht hatte, lehnte ich es ab, das Commando zu übernehmen, schlug aber einige Veränderungen und Modificationen vor, welche sogleich angenommen wurden. Die Schlacht nahm ihren Anfang eine halbe Stunde nach Mittag und zwar mit Plänklergefechten und Artilleriefeuer. Da ich sah, daß der Feind nicht gegen uns vorrücken wollte und da ich wußte, daß er bald bedeutende Verstärkungen erhalten würde, so hielt ich es für das Beste, ihn heftig anzugreifen und ließ dieß thun.

Bald nachher wurde der Kampf allgemein und wurde auf diese Weise wüthend bis zur Dunkelheit. Unsere Truppen wankten niemals und strengten sich niemals vergeblich an.

Der Kampf war einer der heftigsten, den ich je erlebt habe. Unsere Truppen kämpften gegen eine schreckliche Uebermacht, und zögerten nicht trotz aller Hindernisse anzugreifen, obwohl sie einigemale zurückgeworfen wurden so nahmen sie doch jede Position des Feindes und trieben ihn ohngefähr zwei Meilen von dem Schlachtfelde. Wenn die Nacht nicht eingetreten wäre so hätten wir einen vollständigen Sieg errungen. Wir hatten 15 Kanonen durch die kühnsten Angriffe erobert, tödteten einen und verwundeten zwei Brigadegenerale und eine große Anzahl von Officieren niedrigerer Grade und Gemeine, wie man schätzt nicht weniger als 4000. Wir machten 400 Gefangene einschließlich dreier Stabsofficiere mit Bedienten, Chaisen und Bagage des Generrl Major McCook.

Der Boden war buchstablich mit Todten und Verwundeten bedeckt. In einem solchen Kampfe war unser Verlust nothwendigerweise groß und wahrscheinlich nicht weniger als 2500 in Todten, Verwundeten und Vermißten. Unter unsern Verwundeten befinden sich die Brigadegenerale Wood, Cleburn und Brown. Dem General Major Polk, welcher die Streitkräfte commandirte, dem Gen. Hardee, welcher den linken Flügel commandirte, zwei Divisionen und den General, Majoren Chatham, Buckner und Anderson, welche Divisionen commandirten, verdanken wir besonders diesen glänzenden Sieg. Bessere Truppen wurden niemals von tapfereren Offizieren angeführt. Das Land ist ihnen seinen Dank schuldig.

Als ich erfahren hatte, daß der Feind in der Nacht bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, so zog ich früh am Morgen meine Streitkräfte nach Harrisburg zurück und von da zu diesem Punkt. General Major Smith langte mit dem größten Theil seiner Streitmacht und Withers Division am nächsten Tage an, am 10 und gestern zog die ganze Macht sich hier zusammen. Der Feind folgt uns langsam, belästigt uns aber nicht.

---

Wie die Föderalen lügen können, das können wir wir jetzt aus ihren Berichten über ihre Thaten in Texas sehen. Der folgende Bericht ist aus Buttlers Delta vom 3. Nov. copirt.

Telegraphische Station am Südwestpaß, den 23. Oct. — Am October griffen der V. St. Steamer Kensington, commandirt vom Capt. Krooker, unterstützt durch das V. St. Schoner-Packet Seaman und den Bombenschoner Jonas, Capt. Pennington, das den Eingang in den Sabine Paß schützende Fort an, trieben die Rebellen von dem Fort, nahmen zwei Viernndzwanzigpfünder, vernagelten dieselben und zerstörten 2 große achtzöllige Kanonen, ankerten der Stadt gegenüber, landeten 50 Mann, marschirten 50 Meilen in das Land hinein, griffen ein Cavall ri-corps von 150 bis 200 Mann an, die in Schlachtordnung aufgestellt waren, feuerten eine Salve gegen sie und griffen sie im Schnellschritt an, worauf die Rebellen sich zerstreuten, ihre Waffen wegwarfen und ihre Lagerequipage im Stich ließen. Wir brannten ihr Lager und 14 Gebäude, die sie als Barraken und Aufbewahrungshäuser gebrauchten und die eine große Menge von Gütern und Munition enthielten.

Am 5. d. M. zog Capt. Croker mit 25 Mann auf einen Flußdampfboot aus, welches er erobert hatte, um die Brücke über Taylor's Bayou zu zerstören. Die Brücke war von ungefähr Tausend Mann vertheidigt; es war Cavallerie, Artillerie und Infanterie, die durch eine starke Brustwehr geschützt waren. Nachdem diese Truppen ungefähr eine halbe Stunde lanz mit Shrapnell und Kartätschen beschossen wurden, stoben sie auseinander. Capt. Croker landete dann 10 Mann, und zerstörte unter Bedeckung des Bootes die Brücke, während er zu gleicher Zeit einen Cavallerieangriff des Feindes zurücktrieb und mehrere Gefangene machte und unter diesen Col. Clifton, den Commandeur der Rebellenmacht. Capt. Croker hat in den letzten Tagen ein Fort und zwei Lager erobert undhat 30 Gebäude verbrannt, die als Barracken und als Aufbewahrungshäuser dienten und eine große Menge Munition und Provisionen enthielten. Er hat gleichfalls 4 Schoner, 2 Schaluppen und ein Dampfboot genommen und eine Anzahl kleinerer Schiffe verbrannt.

---

**Vertheidigung der Heimath.** Ein Gesetz welches ermächtigt Compagnieen von Freiwilligen zu bilden zur Localvertheidigung.

Der Congreß der Conföderirten Staaten von Amerika beschließt, daß zum Zweck der Localvertheidigung in irgend einem Theile der Conf. Staaten, irgend eine Anzahl von Personen, jedoch nicht weniger als 20, die über 45 Jahre alt sind, oder in irgend anderer Weise nicht militärpflichtig sind, sich zu einer militärischen Compagnie verbinden können daß sie ihre Offiziere erwählen und für sich selbst Regeln und Anordnungen treffen können und daß sie als zu der Provisional Armee gehörig angesehen werden sollen, die aber ohne Gehalt und ohne zu Lieferungen berechtigt zu sein, dienen. Wenn sie von dem Feinde gefangen werden, so sollen sie zu allen Privilegien von Kriegsgefangenen berechtigt sein: Vorgesehen, daß eine solche Compagnie sobald als thunlich ihre Musterrolle, oder ein Verzeichniß ihrer Offiziere und Gemeinen bei dem Gouverneur des Staates, oder dem commandirenden General des Departementes einsendete oder irgend einem Brigadegeneral in dem Staate oder dem Conföderirten Dienst, damit dieselbe an den Kriegsminister gesendet werde. Dem Präsidenten oder dem Commandeur in dem militärischen District bleibs es zu jeder Zeit überlassen eine solche Compagnie wieder aufzulösen. Ferner vorgesehen, daß in Staaten oder Districten in welchen das Gesetz beliebt; Ein Act für unsere öffentliche Vertheidigung vorzusehen genehmigt den 6. April 1862 und der Act welcher diesen Act verbessert, aufgehoben sind Männer jedes Alters

die in diesem Staate wohnen, Mitglieder solcher Compagnien werden können, so lange die Aufhebung dieses Actes währt. Ferner vorgesehen, daß Niemand ein Mitglied solcher Compagnien werden kann, der nicht vorher den Conf. Staaten den Eid schriftlich geleistet hat, wovon eine Copie in der Musterrolle dieser Compagnien aufbewahrt werden soll. Genehmigt 12. Oct. 1862.

---

Der Pariser Correspondent der New-Yorker Times schreibt in seiner Mittheilung vom 12. October:

„Wenn die Berichte, die mir durch die Zeitungsoffiecn zugekommen sind, wahr sind, so nimmt die mexikanische Frage eine so bedeutsame Gestalt an, daß sie die größte Aufmerksamkeit des Ver. Staaten Gouvernements auf sich ziehen muß. Die französische Armee in Mexiko wird auf 80,000 Mann statt auf 30,000 vermehrt werden, und diese Armee, für welche die Provisionscontracte bereits gemacht sind, soll in dem Lande bleiben. Der Ingenieur, der schon mit dem Etat Major und dem Material abgesandt ist, wird keine Straße von Veracruz nach der Hauptstadt auslegen, ehe er eine Straße vom Golf von Mexiko nach dem stillen Meere ausgelegt hat, eine Straße, die der Pacificbahn der Amerikaner entgegenwirken soll. Die Wichtigkeit dieser Thatsachen, wenn sie wahr sind, kann Niemand übersehen.

Man hat mir gesagt, daß dieser ganze Plan von Eroberung und Besitznahme in der neuen Welt den Zweck hat, die Ausdehnung der angelsächsischen Race nach dem Süden und über eine Region, die der lateinischen Race gehört, einen Damm zu setzen. Es scheint mir unmöglich, daß ein so practischer Mann wie Napoleon einen so utopischen Gedanken hegen und ausführen kann mit der Gewißheit, daß derselbe einen Krieg mit den Ver. Staaten zur Folge haben würde; aber man hat ehnerachtet dessen versichert, daß die Sache sich so verhält und ich muß gestehen, daß die beigebrachten Beweisgründe mich überzeugten."

Die Times vom 26. October hat einen Artikel, welcher sich auf diese Nachricht bezieht, die sie als von der höchsten Wichtigkeit betrachtet. Sie sagt:

Wenn wir auch nicht erwähnen wollten, daß eine „militärische Besetzung von Mexiko durch Frankreich für mercantile Interessen der Ausdehnung unseres Handels in dieser Richtung für immer eine Grenze setzen würde; so müssen wir doch gestehen, daß in gewöhnlichen Zeiten auch nur die bloße Ankündigung eines solchen Vorhabens einer europäischen Macht über den Isthmus von Tehuantepec die Controle führen zu wollen, unser ganzes Land in Aufregung versetzt haben würde, während jetzt unsere Beschäftigung zu Hause alles Dieses unbeachtet an uns vorübergehen läßt.

Diese Nachricht von Europa hat aber auch eine Seite, die unsere sofortige Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und die von großer Wichtigkeit im Verhältniß unseres jetzigen Kampfes mit dem Süden ist. Es ist nämlich das: Warum sendet Frankreich eine so große Macht nach Mexiko? Bedeutet dieß eine Anerkennung des Südens?

Es gibt Leute, die glauben und es mehren sich die Anzeichen von der Richtigkeit dieses Glaubens, daß die leitenden Männer dieser französischen Intervention und die Führer der Rebellion im Süden schon seit lange im Einverständniß waren und daß ihre beiderseitigen Interessen vollständig übereinstimmen, daß Frankreich mit einer überwiegenden Macht in Mexiko eine neue Regierung herstellen wird, die, während sie die Conföderirten Staaten noch nicht vollkommen anerkannt hat, dieselben anerkennen und mit ihnen Verträge zur Vertheidigung und zum Angriff abschließen wird. Dieß Alles kann geschehen, während Frankreich die Küsten des Golfs und des stillen Meeres besetzt hält unter dem Vorwande unbezahlter Ansprüche und es wird dadurch, wenn auch nicht offen, doch in der That uns eine Schranke gesetzt, den dadurch eröffneten Handel durch eine Blokade zu verhindern. Sowohl in Mexiko, wie in Rom, kann eine solche Besetzung stattfinden, ohne daß Frankreich irgend eine directe Verantwortlichkeit für die Handlungen der Regierung im Innern des Landes sich aufladet, während die wirkliche Existenz dieser Regierung doch nur von der Gegenwart einer französischen Armee abhängig ist.

Die Anerkennung des Südens durch irgend eine Regierung, die an den Süden grenzt, würde uns bei weitem gefährlicher sein, als die Anerkennung durch irgend eine andere Regierung, denn der Süden würde dadurch unmittelbar begünstigt werden und wir wären ohne Macht die Communication und den wachsenden Handel zu stören, außer wenn wir einen Einfall in Mexiko machten, dem wir uns nur zu Lande nähern könnten und zwar nur durch einen Marsch durch eine 2000 Meilen breite Einöde. Der Süden hätte freien Zugang in das Innere von Mexiko und dieser Handel des Südens hätte dann einen Ausgang durch die Häfen von Mexiko, welche die Franzosen besetzt halten.

Der geheime Zweck der Anstifter dieser mexikanischen Intervention ist, eine Regierung einzusetzen, welche die 25 Millionen Acker und Bar-Bonds, die Zuloaga und Miramon unter Leitung der Kirchenpartei herausgegeben, anerkennt. Diese Bonds sind im Besitz von Leuten, die großen Einfluß am französischen Hof haben und ihr Interesse ist ganz und gar, daß Frankreich Mexiko besetzt hält.

Bekanntlich hat es den Kaiser schon nach den Hülfsquellen gelüstet, die man aus den reichen Silberminen von Sonora und des Tafellandes von Mexiko gewinnen könnte und er hätte auch gern sich rühmen mögen, daß er in einem so reichen und unglücklichen Lande die Ordnung hergestellt und die ungeheuren Hülfsquellen des Ackerbaues und des Handels zum Nutzen Frankreichs ausgebeutet habe. Diese Besitzungen kann aber Frankreich nicht ohne eine Zerreißung der Vereinigten Staaten erwerben; der Preis dieser Erwerbung muß, wenn es nothwendig ist, eine Anerkennung des Südens sein oder auch vielleicht ein Krieg mit dem Norden. Zweifelsohne aber wird man irgend ein anderes Mittel einem offenen Bruche mit den Vereinigten Staaten vorziehen.

Auf der andern Seite weiß der Süden, daß er seines Theils Mexiko nicht erwerben kann — die Welt würde keine solche Ausdehnung der Sclaverei erlauben — und da er auch nicht wünscht, daß der Norden es erwerbe, so würde er es lieber sehen, daß eine befreundete despotische Macht, wie Frankreich, es in Besitz nimmt, als daß es als eine freie Republik fortbestehe, die den flüchtigen Sclaven eine Freistätte darbietet, die gegen den Norden freundlich gesinnt ist und möglicher Weise ein Verbündeter des Nordens werden kann.

Durch die Errichtung einer neuen und unabhängigen Regierung im Innern von Mexiko, die wirklich, obwohl nicht offen, unter dem Schutze Frankreichs steht und die die Unabhängigkeit des Südens anerkennt und mit demselben in eine offensive und defensive Allianz tritt, während Frankreich beide Meeresküsten besetzt hält, werden alle Bedingungen und Zwecke dieses verschiedenartigen Programmes erfüllt. Eine solche Anerkennung mag vielleicht nicht lange hinausgeschoben werden und wenn die Rebellion nicht bald unterdrückt wird, oder zwischen dem Süden und Mexiko durch die sofortige Besetzung der ganzen westlichen Hälfte von Texas eine Barriere gezogen wird, so bedarf dieser Gegenstand der schnellen und ernsten Beachtung unseres Gouvernements."

---

## Texas.

Der San Antonio Herald vom 15. November hat einen Leitartikel, in welchem er sich über die noch in Texas befindlichen Unionsleute folgendermaßen ausspricht:

„Man sagt, daß verzögerte Hoffnung das Herz krank macht. In den verschiedenen Theilen des westlichen und nördlichen Texas gibt es ohne Zweifel noch hier und da Individuen, die lange die Hoffnung hegten, daß die Yankees gerade im Begriffe ständen, in unsern Staat einzufallen, die Rebellen auseinander zu treiben und die armen niedergetretenen Unionsleute unter ihren Schutz zu nehmen. Diese unglückliche Klasse von Leuten kann man schon an ihrem mürrischen Aussehen unterscheiden, Leute, deren Gesicht sich nur erheitert, wenn die Nachricht von einem Unfalle eintrifft, der die Sache der Conföderation betroffen hat. Bei solchen Gelegenheiten ist ihre Freude so innig, daß es ihnen unmöglich ist, dieselbe zu verbergen. Die übertriebensten Nachrichten von föderalen Siegen werden als unbestreitbare Thatsachen von ihnen angenommen, während Vortheile, die die Conföderirten errungen haben, erst ein Dutzendmal bestätigt werden müssen, ehe man sie nur der geringsten Beachtung werth hält. Die größte Täuschung, welcher diese Leute sich hingeben, ist, daß sie glauben, sie könnten das Volk hintergehen und daß ihre wahre Gesinnung nicht bekannt sei. Niemals hat ein größerer Irrthum stattgefunden. Man kennt sie und wird ihrer gedenken. Ihre Anzahl war Anfangs klein und ihrer werden jeden Tag weniger. In den Gebirgen bei Fort Clark und längs des Rio Grande bleichen ihre Gebeine in der Sonne und in den Counties Wise und Denton sind ihre Leiber zu Dutzenden an den Black Jacks aufgehängt. Man hat sie bei Zeiten gewarnt und ihnen angerathen das Land zu verlassen; da sie aber vorgezogen haben, hier zu bleiben und sich nun auf den Schutz des Feindes verlassen, mit welchem unsere Regierung Krieg führt, so müssen sie sich auch die Folgen ihrer Wahl gefallen lassen. Keine Regierung duldet Verrath in Kriegszeiten, und kein Mann, der in seinem Herzen ein Verräther ist, sollte von dem Volke und von der Regierung, für die er keine freundlichen Gefühle hegt, über deren Umsturz er sich freuen würde, eine Gunst erwarten.

Wenn da in Texas noch irgend welche Leute von den oben angegebenen Gesinnungen, oder hintergangene Anhänger von Jack Hamilton sein sollten, so mögen sie diese Thatsachen berücksichtigen: Die südliche Conföderation ist eine bestehende Regierung und ihr endlicher Erfolg in dem gegenwärtigen Kriege ist eine absolute Nothwendigkeit. Selbst in Norden bezweifelt dieß kein Mensch, der nur gewöhnliche Einsichten hat. In Europa zweifelt Niemand daran, noch in dem Süden, ausgenommen solche Leute, die thörichter Weise in einem unseligen Augenblicke sich der Sache des Feindes zugewendet haben und den Sieg desselben wünschen. Die Geschichte liefert kein Beispiel, daß ein Volk, welches so zahlreich als das des Südens und entschlossen war, frei zu sein, je unterjocht wurde. Das Volk des Südens hat sich als ein kriegerisches Volk erprobt, das in jeder Hinsicht als Befehlshaber und als Soldat dem Feinde überlegen ist; das eben so tapfer und kühn in der Schlacht, als weise und gemäßigt als Staatsmann ist. Sie haben die Bewunderung der civilisirten Welt sich erworben und die Einbildungen eines fanatischen Feindes zu nichte gemacht, der es für ein Leichtes hielt, ein Volk von entnervten Sclavenhaltern zu besiegen.

Es ist deßhalb hohe Zeit für Leute, wie sie oben characterisirt sind, was auch ihre Sympathien sein mögen, sich auf den Zustand der Dinge gefaßt zu halten, der sie unvermeidlich erwartet. Es ist noch nicht zu spät für sie, mit Aufrichtigkeit sich der Sache ihres Volkes zuzuwenden und gute und loyale Bürger zu werden. Sie müssen entweder dieß thun und bald thun, oder sie bleiben Feinde und Verräther — Gegenstände der Verachtung und des Hasses unter Helden und Patrioten in einer freien, ruhmreichen und mächtigen jungen Conföderation."

Bei dem Bombardement von Lavaca wird der Schaden, der dem Eigenthum gethan wurde, auf 3 bis 5000 Dollar angeschlagen. Die Bürger sind meistens in ihre Häuser zurückgekehrt. Der Feind ist bei dem Bombardement am schlechtesten gefahren, seine Schiffe wurden dreimal von unsern Kanonen getroffen und seine größte Kanone zerplatzte, beschädigte das Schiff und einen Theil von dessen Bemannung, worauf die Feinde das Bombardement aufgaben und sich zurückzogen.

Das Sherman Journal hat einen Brief von John C. Gooch von Mad. Leeper, in welchem die Nachricht enthalten ist, daß Col. M. Leeper, Indianeragent auf der Wichita-Agentur in der Nacht vom 23. October durch eine Bande Indianer ermordet wurde, die seine Thüre aufbrachen und ihn im Schlafe erschossen. Sie verbrannten dann die Agenturgebäude. Die Mörder sollen nördliche Indianer gewesen sein und die Ansiedler verlassen die Grenze.

Das New-Orleans Delta gibt den Yankeebericht von der Wegnahme von Sabine Paß, die es als einen glorreichen Sieg über die Rebellen darstellt. Sie sagen, sie wären dort einer furchtbaren Batterie und starken Wällen begegnet, die durch ungefähr 1000 Mann Cavallerie vertheidigt waren. Hieraus können wir ersehen, wie die Yankees auch anderer Orten ihre Siege fabriciren.

Houston, 14. November. Die News sagt: Dr. Ridell, unser Hospitalarzt, hat uns berichtet, daß das gelbe Fieber jetzt in großer Ausdehnung herrsche und daß heute in dem Hospital auch ein Fall vom schwarzen Erbrechen vorgekommen sei.

Herr Hohenthal hat bei Gelegenheit der Beschneidung seines Sohnes eine Collection von $500 zum Besten unserer im Felde stehenden Truppen gemacht, welche sofort zum Ankauf von Schuhen für das 2. texanische Regiment verwendet wurden.

In einer Versammlung des Stadtrathes wurde beschlossen, den General Magruder bei seiner Ankunft durch eine Deputation zu empfangen, ihm die Gastfreundschaft der Stadt anzubieten und ihn im Namen der Bürger zu versichern, daß sie ihn bei allen militärischen Operationen, die er für nothwendig finden würde, auf das Herzlichste unterstützen würden.

Das neue Gesetz für Ausnahmen von der Conscription scheint allgemein nicht zu befriedigen. Die Leute sagen, es nimmt die Reichen aus und zwingt die Armen, die Schlachten zu fechten. Der Belleville Countryman glaubt, daß es schwer sei, ein Gesetz zu machen, das Allen recht sei und bemerkt, daß seit der Annahme des neuen Gesetzes Schafe und anderer Viehstock sehr gesucht sei.

San Antonio, 17. November. Col. Woods Regiment kam am 13. durch diese Stadt auf seinem Wege nach Halletsville; es hat die größte Anzahl der Mannschaft, die ein Regiment haben darf.

Col. Pyrons Regiment kam am 12. durch San Antonio; es hat mehr als die geringste aber noch nicht die höchste Anzahl von Soldaten, die ein Regiment haben darf.

Die S. W. News berichtet, daß in San Antonio sich jetzt eine Compagnie von nicht Militärpflichtigen gebildet hat, deren Capitän ein 80jähriger Mann ist und die manche Mitglieder zählt, die schon bei San Jacinto oder unter Deaf Smith mitgefochten, oder bei der Santa Fe Expedition waren. Die Mehrzahl der Mitglieder ist über 50 Jahre alt.

Das Texas Almanac Extra vom 15. November sagt: Unsere Nachrichten von Cook County sagen, daß dort Alles ruhig sei und was die geheime Verbindung betreffe, so sei diese jetzt vernichtet; ein Theil ihrer Anhänger habe mit dem Tode gebüßt und andere seien aus dem Lande geflohen. Die Kühnheit dieses Complots ist ohne Gleichen und rechtfertigt das Verfahren, welches die Bürger gegen dasselbe eingeschlagen haben. Beinahe Alle, die hingerichtet wurden, bekannten, daß das Todesurtheil mit Recht über sie ausgesprochen sei. Unter dem Galgen sagten Viele, daß die Jury recht gehandelt habe und daß sie selbst froh seien, daß das abscheuliche Complot entdeckt worden sei und sie ermahnten die loyalen Bürger, noch andere in dem Complot verwickelte Personen zu ergreifen, die jetzt aber abwesend waren, und sie zu hängen. Sie seien durch heimliche Eide und bei schwerer Strafe verpflichtet worden, alle Secessionisten sammt Frauen und Kindern zu tödten, sich deren Eigenthum zu bemächtigen und zur nördlichen Armee zu gehen. Ihr Complot wurde durch ein betrunkenes Mitglied verrathen. Wenn dasselbe nur 3 Tage später entdeckt worden wäre, so hätten die Verschwörer Gainesville angegriffen, wo eine bedeutende Menge von Munition sich befand. Sie wußten es ferner so zu veranstalten, daß eine große Anzahl der Verschwörer als Wache für die zu Sherman aufbewahrte Munition der Conf. Staaten genommen wurde. Man hat nachher entdeckt, daß wenn Leute von der Verschwörung auf Wache waren, sie Löcher unter den Reifen der Pulverfässer gebohrt und auf diese Weise viele Fässer halb geleert hatten. Da sie noch nicht genug Pulver hatten, so wurde das Anzünden des Magazins noch verschoben.

Die Organisation soll sich von Missouri bis San Antonio ausgedehnt haben und machte monatlich ihre Berichte nach dem dem Norden. Ihr letzter Bote konnte nicht durch Coopers Linie und wurde in Sherman gefangen. Von 67 entdeckten Verschwörern verleugneten nur zwei die Mitwissenschaft.

Galveston. Der Telegraph vom 14. November berichtet, daß unter den Armen in Galveston große Noth herrsche, namentlich in den Familien der Soldaten, von welchen sich ungefähr 200 in der Stadt befinden sollen.

Eine Anzahl Deserteure von unserer Armee schläft in der Nacht auf Kuhns Wharf unter dem Schutz der Kanonen der Schiffe. Die Yankees versprachen ihnen Provisionen, welche von New Orleans erwartet würden.

Der Feind belästigt jetzt keine unserer Bürger, welche die Stadt besuchen, um ihre Habe wegzubringen.

---

Richmond. Der Examiner sagt, daß ein solcher Ueberfluß von Conföderirtem Gelde in Circulation in Richmond sei, daß alle Preise deßhalb zu einer ungeheuren Höhe gestiegen seien. Contractoren der Regierung, Speculanten und Wucherer hätten eine so große Menge davon aufgekauft, daß es ihnen schwer wird dasselbe anzuwenden, und daß sie daher für ihren übel erworbenen Reichthum sich Stadtlots zu fabelhaften Preisen ankauften. Dieses Herabsetzen des Conföderirten Geldes hat seinen Grund nicht in dem Mißtrauen des Credits, oder Mißtrauen in die Zahlungsfähigkeit unserer Regierung, sondern nur in der übermäßigen Menge des vorhandenen Papiergeldes. In den Credit der Regierung kann man so wenig Mißtrauen setzen, als in den Besitztitel irgend eines Eigenthums, denn beide beruhen auf derselben Grundlage, nämlich dem Erfolge unseres Kampfes. Wenn es uns nicht gelingen sollte, uns das Recht der Selbstregierung zu sichern, so sind alle Titel auf Eigenthum so werthlos, als das Papier, für welches sie gekauft wurden.

Der Examiner vom 22. October sagt: Wir berichteten gestern, daß unsere Armee am Donnerstag gegen die zwei Divisionen vorrückte, welche McClellan bei Shepharddstown und Harpers Ferry über den Potomac vorgeschoben hatte. Eine Schlacht in jener Gegend schien möglich; wir erfahren indeß von Reisenden, welche gestern von Winchester zurückgekommen sind, daß der Feind bei Annäherung unserer Truppen sich über den Fluß zurückgezogen hat, ohne eine Schlacht anzubieten. Einige Nachzügler des Feindes, die gefangen genommen wurden, rühmen sich, daß der Feind nur zum Recognosciren über den Fluß gekommen sei und seinen Zweck vollständig erreicht habe.

Eine starke Streitmacht Conföderirter hat jetzt Martinsburg besetzt.

Reisende von Winchester berichten, daß unsere Armee am Montag wieder über den Potomac nach Maryland ging, da aber bis gestern Abend bei unserm Kriegsdepartement hiervon noch keine Nachricht eintraf, so müssen wir die Sache als ein unbegründetes Gerücht ansehen.

William T. Magruder, ein patentirter Lieutenant-Colonel, der als Major im Dienste der Ver. Staaten stand, kam in Richmond an, nachdem er auf seine Stelle resignirt hatte und durch die Blokade am Potomac gedrungen war.

Das Staatsdepartement von Nicaragua publicirt ein Decret der Regierung von Nicaragua, welches der Einwanderung Schranken setzt. Eine Clausel des Decrets verbietet Negern oder andern degradirten Volkskasten den Eingang, außer wenn sie eine für sich persönliche Erlaubniß haben, oder eine Erlaubniß auf Verantwortlichkeit von Andern.

Ein Neffe von John C. Breckinridge trat vor Kurzem in das 11. Regiment von Illinois.

Capt. Clinton, ein Eingeborner von Indiana und Quartiermeister in der Ver. Staaten Armee, der jetzt ein Kriegsgefangener in dem Gefängniß zu Libby ist, will weder auf Parole entlassen noch ausgewechselt sein, indem er sich entschlossen hat, künftig sein Loos mit dem Süden zu theilen. Er datirt seine Bekehrung von der Zeit der Bekanntmachung von Lincolns Emancipationsproclamation.

Louisiana. Unsere Truppen in Louisiana stehen zwischen Centreville und Franklin. Ein Gefecht wird täglich erwartet.

General Magruders Stab ist in New-Iberia angekommen und der General wird in wenigen Tagen daselbst eintreffen.

Die Yankees sollen 9 Kanonenboote in dem Teche haben und 900 Mann Cavallerie.

Ein Herr, welcher am Dienstag in Lafayette ankam, berichtet, daß Lord Lyons in Washington angekommen sei und daß man übereingekommen wäre, einen Waffenstillstand von 60 Tagen abzuschließen.

New-Orleans. Viele Leute, die den Eid nicht geleistet haben, verlassen New-Orleans. Sie sehen sich genöthigt alle Mittel anzuwenden, um Pässe zu erhalten und es gelang ihnen meist durch die Hülfe des allmächtigen Dollars. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß Buttler beabsichtigt, Alle aus der Stadt zu verbannen, die Angesichts aller Einschüchterungen Certificate herausgenommen haben, in welchen sie sich als „Feinde" der Vereinigten Staaten erklären, und unter dieser Classe befinden sich sonderbarer Weise freie farbige Leute.

Die Certificate der Leute, die sich unter der Order 76 von Buttler als Feinde der Ver. Staaten haben einregistriren lassen, lauten:

„Provostmarshals Office, New-Orleans 1862.

Durch dieses wird bestätigt, daß — — ein Inventarium seines Eigenthums in Uebereinstimmung mit Order 76 abgegeben hat und beansprucht ein Feind der Vereinigten Staaten zu sein.

— — Provostmarshal."

Chicago. Die Verpacker von Schweinefleisch hierselbst hielten ein Meeting und faßten den Beschluß, daß keine Neger beim Verpacken des Schweinefleisches in der Stadt verwendet werden sollten. Sie beschlossen, daß sie für keinen Packer arbeiten wollten, der auf irgend eine Weise die Arbeit der Weißen durch die Arbeit der Schwarzen beeinträchtigen würde. Ferner beschlossen sie, daß wenn eins ihrer Mitglieder sich so sehr erniedrigen sollte, um mit Negern zusammen zu arbeiten, so solle dieses Mitglied von ihrer Liste ausgestrichen werden ꝛc.

In einigen Theilen von Philadelphia ist es so gewöhnlich geworden sich das erste Glied vom Zeigefinger abzuschneiden, um den Militärdienst zu vermeiden, daß das Kriegsdepartement eine Order in folgenden Worten veröffentlicht hat: „Der Verlust des ersten Gliedes des Zeigefingers ist kein Grund, um von dem Militärdienste zu befreien, wenn ein Mann sonst waffenfähig ist.

Der Gouverneur Morton von Indiana hielt neulich in der Stadt Washington eine Rede, in welcher er erklärte, daß es für die übrigen Staaten nicht möglich sei zusammen zu bleiben, wenn der Süden mit seiner Revolution Erfolg habe, und er zog den Schluß, daß in diesem Falle auch die nördlichen Staaten sich trennen würden.

Reichlich die Hälfte der in Massachusetts ausgehobenen Truppen sind auf 9 Monate in Dienst genommen und dennoch hat dieser Staat 19,000 Mann weniger als sein Contingent gestellt.

Der Charleston Courier sagt, daß auf seiner Office sich eine Probe der vergifteten Büchsenkugeln befände, die man zu Harpers Ferry erobert habe und mit welchen die Yankees in der Schlacht bei Sharpsburg geschossen hätten.

Richmond. Gouverneur Letcher hat großes Aufsehen dadurch erregt, daß er eine große Quantität Salz mit Beschlag zum Gebrauche des Staates belegt hat, welche ein reicher Speculant gegen das Gesetz aus dem Staate nach Georgia ausführen wollte. Der Speculant bezahlte $30 bis $40 für den Sack und würde dafür $75 bis $80 gelöst haben. Sein Verlust wird nicht weniger wie $30,000 betragen und wird den Wucherern eine heilsame Lehre geben, die durch die nothwendigsten Bedürfnisse des Volkes sich ungeheure Reichthümer sammeln.

Die Flotte der Yankees, deren Ankunft an unserer südlichen Küste man täglich entgegen sieht, hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt.

Es wird bestimmt behauptet, daß unsere Streitkräfte zu Perryville nicht 12,000 Mann betrugen.

Der Washingtoner Correspondent des St. Louis Republican schätzt Lees Armee auf 100,000 Mann. Die Hauptmacht derselben stehe am rechten Ufer des Rappahannock.

Der Washington Star vom 27. October sagt, daß McClellan sein Hauptquartier auf die virginische Seite des Potomac verlegt habe.

Bragg soll sich in Murfreesboro befinden und Nashville bedrohen.

Die Chicago Times sagt, daß Briefe von der Armee Buells langsame Bewegungen tadeln, aber eben so sehr sich gegen die Langsamkeit und Unthätigkeit Braggs aussprechen. Deserteure berichten, daß die Rebellenarmee demoralisirt sei und behaupten, daß man von Präsident Davis verlangt habe, daß Bragg abgesetzt und ein besserer General an seine Stelle komme.

Nachrichten von Reybys Armee zu Nashville sind eingetroffen, daß die Rebellen die Stadt umzingelt haben. Sollte Bragg die Rebellen verstärken, so wird Reybys Lage kritisch werden.

Gen. Magruder, welcher in Texas erwartet wurde, ist nach Little Rock Arkansas gegangen.

---

Wie man das Seesalz so zubereiten kann, daß es das damit eingesalzene Fleisch erhält.

Auf den von uns in der Uebersetzung gelieferten Artikel aus dem Savannah Republikan wird in diesem Blatte von einem Herrn folgende auf die Wissenschaft der Chemie sich gründende Antwort gegeben:

„Herr Editor. Ihr Correspondent liefert dem Publikum einige vortreffliche Regeln zum Einsalzen des Fleisches, macht aber hinsichtlich des Seesalzes einen sehr entmuthigenden Eindruck.

Wenn man den Artikel Ihres Correspondenten gelesen hat, so könnte man glauben, daß die verschiedenen Arten Salze, die er erwähnt, wie Liverpool, Turks Island Seesalz, wesentlich von einander verschieden seien, während sie doch dieselben Salze sind, nur mehr oder weniger rein. Die Chemie lehrt uns die wahren Bestandtheile des Seewassers kennen. Es sind nämlich in 1000 Pfund Seewasser 27 Pfund chlorsaure Soda, oder reines Kochsalz, enthalten, ferner 3½ Pfund salzsaure Bittererde, 2 Pfund Epsomsalz, 1½ Pfund salzsaurer Kalk und Spuren von Substanzen, die wir nicht zu erwähnen brauchen. Die Chemie lehrt uns ferner, daß die Beimischung der im höchsten Grade das Wasser anziehenden salzsauren Bittererde die Unreinigkeit ist, welche so verderblich beim Einsalzen des Fleisches wirkt. Diese salzsaure Bittererde zieht fortwährend die Feuchtigkeit aus der Luft an und theilt sie dem Fleische mit, wodurch dieses in manchen Fällen verdirbt. Es würde wenig helfen, wenn man die doppelte Quantität Seesalz statt der einfachen des reinen Salzes nehmen wollte, denn es würde dann auch die doppelte Quantität des wasseranziehenden Stoffes genommen. Der einzig sichere Weg ist, nur reines Salz zu nehmen und wenn man kein reines Salz hat, dasselbe zu reinigen.

Das folgende Verfahren ist zugleich einfach und wirksam. Es ist augenfällig, daß es das Leichteste auf der Welt wäre, das Seesalz zu reinigen, wenn man eine Flüssigkeit hätte, die das reine Salz nicht auflöste, während sie die salzsaure Bittererde leicht auflöste, und eine solche Flüssigkeit ist ohne Kosten zu erlangen. Es ist nämlich eine heiße gesättigte Auflösung von demselben Salze, welches wir reinigen wollen.

Nehmen wir an, wir wollten 100 Pfund Seesalz reinigen, so nehmen man 9 Pfund dieses Salzes, welches in 25 Pfund oder 2½ Gallone siedendem Wasser aufgelöst wird. (Um eine gesättigte Auflösung zu erhalten, muß man so viel Salz in dem Wasser auflösen, daß es keins mehr auflösen kann) und diese heiße Auflösung gieße man über die 100 Pfund Salz. Das Salz, welches gereinigt werden soll, kann in dem Sacke bleiben, besser ist es, wenn man es in einen spitz zulaufenden Filtrirsack von grobem Stoff thut, den man in einen ähnlich gestalteten hölzernen Kasten hängt, den man leicht aus alten Brettern zusammen nageln kann. Es ist besser die heiße Auflösung nach und nach aufzugießen und das Salz nicht zu bewegen, oder umzurühren, bis es völlig abgelaufen ist. Es ist gleichfalls gut, nicht das unterste Salz im Filtrirsack zum Einsalzen zu gebrauchen. Nachher trocknet man das Salz in der Sonne oder im Ofen.

Je länger Salz trocken bleibt, wenn es der Luft ausgesetzt ist, desto reiner ist es. Salz, das sich bei feuchtem Wetter völlig auflöst, bedarf sehr der Reinigung.

---

## Lokales.

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag brannte das Wohnhaus des bei Waco Spring wohnenden Herrn Galle ab. Wie wir hören, hat Herr Galle fast Nichts gerettet und der erlittene Verlust soll für ihn sehr hart sein.

Am Mittwoch kam ein großer Viehstock durch unsere Stadt. Nach Erkundigung erfuhren wir, daß das Vieh von Goliad nach Blanco County, wegen der daselbst besseren Weide getrieben werde. Man vermuthete, daß der Besitzer der Heerde mit derselben den Yankees aus dem Wege gegangen sei.

---

Es sind in jetzter Zeit nach langer Dürre wieder mehrere gedeihliche Regen gefallen, nach welchen die Vegetation der Prairien sich sichtbar erholt. Da diese Regen keine Gewitterregen waren, sondern in Folge von Nordwinden fielen, so dürfen wir hoffen, daß diesen Winter die von Regen begleiteten Nordwinde wieder häufiger sein werden, als dieß in den letzten trockenen Jahren hier der Fall war.

---

Eingesandt.

Eine Erwiderung.

Obgleich ich dem Herrn Lindheimer weder einen Artikel, noch eine Anzeige in Bezug auf die Entwerthung von Conföderirtem Gelde eingesandt habe, wie derselbe wohl wissen sollte und deßhalb auch den „Einsender" hätte belehren können, daß für editorielle Artikel auch der Editor verantwortlich ist, so nehme ich durchaus keinen Anstand zu erklären, daß ich allerdings mit Herrn Lindheimer über diesen Gegenstand eine Unterredung gehabt und dabei die Bemerkung gemacht habe, daß solche Fälle in der Zeitung gerügt werden sollten. Als ein Beispiel erzählte ich ihm dabei, daß Herr C. Flöge, welcher im vorigen Winter vielfach Conföderirtes Geld zu 20 und vielleicht noch mehr Prozenten Discconto aufgekauft hätte, im Februar unaufgefordert dem Herrn Ireland das dem Pastor Eisenlohr für die von Herrn Flöge bewohnten Stadtlots schuldende Kapital von $1200 in Conföderirtem Gelde bezahlte, obwohl ich ihn damals bat, dieß nicht zu thun, da nach der Entscheidung der Court Herr Flöge dasselbe erst nach 2 Jahren zu bezahlen hatte, das Eisenlohrsche Vermögen auch nur mit Beschlag belegt und nicht confiscirt war, und zur damaligen Zeit man viele Hoffnung auf einen baldigen Frieden zu haben glaubte und dann also dieses Capital, welches Herr Eisenlohr dem Herrn Flöge anvertraut hatte, wenn derselbe es in Händen behielt, hätte gerettet werden können, während er es sonst nur durch viele Umstände, Unkosten und Verluste von dem Gouvernement wieder bekommen konnte. Ich sagte ferner Herrn Lindheimer, daß vor Kurzem Herr Benner, welcher dem Herrn Flöge auf ein von demselben gekauftes Stück Land in Hortentown eine Summe Geldes schuldete, demselben eine Zahlung in Conföderirtem Gelde angeboten habe, dessen Annahme aber Herr Flöge verweigert habe, daß also demnach die Bezahlung von einem notorisch sehr armen Manne in derselben Münzsorte, in welcher Herr Flöge ein bedeutend größeres Kapital abgetragen habe, demselben nicht gut genug gewesen sei.

Herr Lindheimer wird bestätigen können, wenn er sonst dazu geneigt ist, daß dieß Alles war, was wir in Bezug auf Herrn Flöges Geschichte sprachen und bin ich mir durchaus weder einer Lüge noch absichtlicher Verdrehung bewußt.

Nachträglich habe ich allerdings zufällig von Herrn Benner selbst gehört, daß ich in so fern irrig belehrt war, als die von ihm schuldige Summe nicht ganz fällig war; er bestätigte aber, daß er Herrn Flöge eine Zahlung in Conföderirtem Gelde angeboten habe, welche derselbe nicht angenommen habe, obwohl es Herrn Flöge hinreichend bekannt ist, daß Herr Benner eben jetzt Gelegenheit eines bessern Verdienstes hat, weßhalb er um diese Schuld abzutragen, schon seit längerer Zeit seinen Arbeitslohn aufgespart hatte und wenn er jetzt seine Schuld nicht abtragen kann in der Münzsorte, in welcher er bezahlt wird, er keine Aussicht hat, es sobald thun zu können, während Herr Flöge zur Abtragung des Eisenlohrschen Kapitals gewiß auch später noch Mittel und Wege gefunden hätte, er gewiß auch keinen Anstand genommen hätte, die Abschlagzahlung von Herrn Benner anzunehmen, wenn sie in gemünztem Gelde gewesen wäre.

Da ich aber einmal genöthigt worden bin, das Capitel der Herabsetzung des gegenwärtig gangbaren Geldes öffentlich zu besprechen, so kann ich nicht umhin zu gestehen, daß mir leider schon viele Fälle bekannt sind, daß verschiedene unserer Mitbürger sich bemühen, neuerdings sehr bedeutenden Unterschied zwischen Silber und Papiergeld zu machen und dadurch letzteres bedeutend im Werthe herabsetzen, und daß solches durchaus nicht geduldet werden sollte. Unser Conföderirtes Gouvernement kann ohne Ausgabe von Papiergeld nicht bestehen, jede Herabsetzung desselben ist ein Mißtrauensvotum gegen dasselbe und eine unseren Feinden geleistete Hülfe, und was wir von denselben zu erwarten haben, wenn es ihnen möglich würde, unsern Staat ganz oder theilweise zu erwerben, wissen wir aus den Beispielen von New-Orleans und ihrer offen ausgesprochenen Absicht der Confiscation alles unseres Eigenthums und Besiedelung unseres Staates mit freien Negern. Es ist schlimm genug, daß Contractoren, welche das Gouvernement zu immer größeren Opfern zwingen, selbst solche große Unterschiede zwischen Bezahlung in gemünztem und ungemünztem Gelde machen, aber deßwegen sollte man denselben nicht noch die Hand dazu bieten, unsere Feinde zu unterstützen. Wovon sollen unsere Soldaten und deren zurückgelassene Familien leben, wenn das Papiergeld so herabgedrückt wird, da dieselben gar keine andere Bezahlung als in Papier bekommen können? Außerdem sind jetzt so viele unserer Farmer, Fuhrleute ꝛc., welche Silber als Bezahlung für Korn, Fracht ꝛc. verlangen, man sieht aber nicht, daß einer von ihnen seine Bedürfnisse in Silber bezahlte; sie schließen es also nur in ihre Kisten ein, und bringt es dadurch dem Allgemeinen irgend welchen Nutzen? So lange wir, wie bisher, nur unter einander handeln, ist es ganz gleichgültig, ob wir als Austauschmittel Silber und Gold oder Papier haben und zum Einkauf von Waaren in Mexiko, dem einzigen für uns offenen Markte, ist Baumwolle das Austauschmittel, welche stets nur für Papiergeld gekauft wird.

Durch die Herabsetzung des Werthes des Conföderirten Geldes leiden solche am meisten, welche gute Patrioten sind und es aufrichtig und ehrlich mit unserm Gouvernement meinen, und Alle, welche es zu entwerthen suchen, sind Feinde desselben. D. Pfeuffer.

---

# Anzeigen.


## Zum Besten der Schule.

Sonntag den 23. November

**Conzert in der Sängerhalle.**

Programm:

1) Heimatslied von Abt. (Kinderchor.)
3) Ich denke dein! Lied mit Guitarrebegleitung.
3) Polka.
4) Ivanhoe, aus Templer und Jüdin.
5) It never rains but pours! Comico-dramatic dialogue.
6) Walzer (vierhändig) von Andree.
7) Pilger's Abendlied von Kücken (Männerquartett.)

1) Der